

Elisabeth Büchle

Das Mädchen aus Herrnhut

Roman

Über die Autorin

Elisabeth Büchle ist Mutter von fünf Kindern im Alter zwischen 5 und 16 Jahren. Die gelernte Bürokauffrau und examinierte Altenpflegerin ist seit ihrer Kindheit ein Bücherwurm und hat schon früh angefangen, selbst zu schreiben. Sie lebt mit ihrem Mann und ihren Kindern im süddeutschen Raum.

Elisabeth Büchle

Das Mädchen aus Herrnhut

Roman



Mix
Produktgruppe aus vorwiegend
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1540
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC-zertifizierte Papier *Super Snowbright* für dieses Buch
liefert Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen.

© 2010 Gerth Medien GmbH, Asslar,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Die Bibelzitate wurden, sofern nicht anders angegeben,
der folgenden Bibelübersetzung entnommen:
Hoffnung für alle – Die Bibel, durchgesehene Ausgabe in neuer Rechtschreibung,
© 1986, 1996, 2002 by International Bible Society, USA.
Übersetzt und herausgegeben durch: Brunnen Verlag Basel, Schweiz

1. Auflage 2010
Bestell-Nr. 816 456
ISBN 978-3-86591-456-9

Umschlaggestaltung: Hanni Plato
Satz: Mirjam Kocherscheidt; Gerth Medien GmbH
Druck und Verarbeitung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany

Für Michal

*Bei den Schülern des Gymnasiums der Zinzendorfschulen in
Königsfeld möchte ich mich entschuldigen, dass ich ihnen in
diesem Roman – neben den Fremdsprachen, die sie ohnehin
erlernen – auch noch das Fach Italienisch zugemutet habe!*

Bedanken möchte ich mich ...

*... bei den Angestellten des Tagungs- und Erholungsheims der
Ev. Brüder-Unität in Herrnhut für die freundliche Betreuung
während meines Aufenthaltes dort im Februar 2009.*

*... bei Ellie Kornelsen für Deine wertvollen Tipps und Korrekturen
beim Vorablesen des Manuskripts.*

*... bei Mirjam Kocherscheidt für Deine unermüdliche und
wertvolle Arbeit beim Lektorieren. Deine Geduld hätte ich gerne!*

*... bei Deborah Marzusch dafür, dass ich Dein wunderschönes
Gedicht verwenden darf
(das übrigens im Alter von 15 Jahren verfasst wurde),*

*und ganz besonders bei meinem Mann, Christoph.
Das, was Du für mich bist, lässt sich gar nicht in Worte fassen!*

Einführung

Geschichtlicher Ursprung der Herrnhuter Gemeinde (Moravian Church, Brüder-Unität):

Jan Hus, der im Jahr 1415 aufgrund seiner Kritik an den Missständen in der damaligen katholischen Kirche als Ketzer verbrannt wurde, gilt als der Vater der Böhmisches Brüder, einer vorreformatorischen Gemeinschaft. Trotz grausamer Verfolgungen wuchs die Gemeinschaft der Mährisch-Böhmischen Brüder in den Jahren nach 1457 zu einer bedeutenden Kirche heran. Ihre theologischen Lehren stimmten größtenteils mit denen des deutschen Reformators Martin Luther überein, sodass sehr bald Verbindungen aufgenommen wurden.

Mitte des 16. Jahrhunderts wanderten viele Mitglieder der Böhmisches Brüder nach Polen aus, da sie massiven Anfeindungen durch die habsburgische Herrschaft ausgesetzt waren. Den endgültigen Untergang dieser Glaubensgemeinschaft besiegelte der Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges. Allerdings überlebte eine kleine Anzahl von Familien unter schwierigsten Bedingungen im Untergrund.

Im Frühjahr 1722 kam, nach einer gefährlichen Reise über das unwegsame Grenzgebirge, eine Gruppe deutschsprachiger Nachkommen der Böhmisches Brüder in die sächsische Oberlausitz. Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf sicherte den Flüchtlingen eine Aufnahme auf seinen Ländereien zu. Am 17. Juni 1722 fällte Christian David den ersten Baum in einem bewaldeten Stück Land nahe der Landstraße Löbau-Zittau, um mit dem Aufbau der Ortschaft Herrnhut zu beginnen, die vielen Glaubensflüchtlingen Zuflucht gewähren sollte.

Heute:

Weltweit gibt es die Moravian Church (Mährische Kirche) in 30 Ländern. Ihr heutiger Hauptsitz ist nach wie vor Herrnhut in der Oberlausitz, Sachsen, sowie das württembergische Bad Boll. Mitteleuropäische Gemeinden finden sich hauptsächlich in Mittel- und Westdeutschland, zwei in Süddeutschland, vier in der Schweiz und einige in den Niederlanden. Die gut erhaltene Siedlung von Christi-

anfeld in Dänemark gehört zum Weltkulturerbe. Die Hauptorte in Nordamerika sind Bethlehem (Pennsylvania) und Winston-Salem (North Carolina).

Historische Personen:

NIKOLAUS LUDWIG GRAF VON ZINZENDORF:

26.05.1700, Dresden–09.05.1760, Herrnhut

Erfinder der Herrnhuter Losungen, dem heimlichen Bestseller im deutschen Buchhandel. Allein von der deutschsprachigen Ausgabe werden pro Jahr über eine Million Exemplare verkauft, weltweit erscheinen die Losungen in etwa 50 Sprachen.

Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf war der Begründer der Herrnhuter Missionshilfe, die heute noch in 17 Ländern auf vier Kontinenten tätig ist. Außerdem war er Autor vieler Gedichte und Lieder, die heute noch in vielen Gesangbüchern zu finden sind. Sein wohl bekanntester Choral ist „Herz und Herz vereint zusammen“.

Graf von Zinzendorf war seiner damaligen Zeit in vielem weit voraus.

Die Missionare, die ab 1732 aus „seinem“ Herrnhut ausgesandt wurden, brachten das Evangelium in die fernen Länder, indem sie, anders als damals üblich, mit den Menschen dort (Sklaven auf der Jungferninsel St. Thomas, Westindien) gemeinsam lebten und arbeiteten und zuerst einmal ihre Sprache erlernten.

Frauen, die im 18. Jahrhundert viel mehr wie Eigentum denn als eigenständige Persönlichkeiten behandelt wurden, betraute er in seiner Gemeinschaft mit den gleichen Aufgaben und Verantwortungen wie die Männer, da er ihnen ebenso viel zutraute wie dem männlichen Geschlecht und sie dementsprechend förderte.

Zinzendorf schuf in Herrnhut einen Ort, in dem trotz aller Unterschiede der verschiedensten Glaubensrichtungen eine einzigartige, durch Liebe geprägte Gemeinschaft wachsen konnte.

Allerdings führten gerade seine für diese Zeit ungewöhnlichen Ansichten und sein Tun zu heftigem Misstrauen und Kritik vonseiten des Adels wie auch von den Vertretern der Kirche. Eine Folge davon war, dass der Graf mehrmals aus dem Staat Sachsen ausgewiesen wurde.

Seine häufigen Reisen führten den Grafen unter anderem auch nach Dänemark, Holland, England, auf die Insel St. Thomas und nach Nordamerika.

ERDMUTHE DOROTHEA GRÄFIN VON ZINZENDORF:

07.11.1700, Ebersdorf–19.06.1756, Herrnhut

Die Ehefrau des Grafen von Zinzendorf hatte die wirtschaftliche Führung der Siedlung Herrnhut und weiterer, nachfolgender Niederlassungen inne. Dadurch hielt sie ihrem Ehemann den Rücken frei, damit dieser seinen Ideen und seiner Leidenschaft für die Gemeinde und die Mission nachgehen konnte. Gerade während seiner Verbannungen und seiner Reisen war sie unersetzlich. Sie galt als Hausmutter Herrnhuts und dichtete ebenfalls eine Reihe von Kirchenliedern.

ANNA NITSCHMANN:

24.11.1715, Kunewald (heute: Okres Nový Jicín, Tschechien)–
21.05.1760, Herrnhut

Anna Nitschmanns Familie gehörte zu den Böhmisches Brüdern, die in ihrer Heimat ihres Glaubens wegen verfolgt wurden. Ihr Vater und ihr älterer Bruder wurden eingesperrt, konnten jedoch nach Herrnhut fliehen, wo sie ab 1725 lebten.

Im Alter von 14 Jahren wurde Anna Nitschmann per Los zur Ältesten der unverheirateten jungen Frauen gewählt. Ihre Gruppe wuchs schnell an und stellte viele Missionarinnen. Anna Nitschmann selbst ging 1740 nach Amerika und gründete dort die Gemeinschaften von Bethlehem und Nazareth (Pennsylvania), kehrte später aber wieder nach Herrnhut zurück.

Nach dem Tod der Gräfin von Zinzendorf heiratete sie am 27.06.1757 Graf Nikolaus von Zinzendorf. Sie verfasste mehrere Liedtexte für die Herrnhuter Brüdergemeine.

1213



St. Pietro, Sardinien

Prolog

Die Tränen auf seinen Wangen funkelten im blassblauen Licht der Abenddämmerung, doch während die Wellen des Mittelmeeres laut donnernd auf die zerklüfteten Felsen schlugen und ein paar Möwen kreischend am Himmel die letzten Runden vor Einbruch der Dunkelheit zogen, lösten sich seine geballten Hände.

Er war zu spät gekommen.

Nikodemus erhob sich langsam, nachdem er eine ganze Weile oberhalb der Klippen gesessen hatte, und wandte sich dem Landesinneren der Insel zu. Weit breitete sich das grüne Hügelland vor ihm aus und es schien an seiner höchsten Stelle mit dem dunkler werdenden Himmel in Berührung zu stehen.

Obwohl er noch keine zwanzig Jahre zählte, waren seine Schultern gebeugt von Trauer, und um seinen Mund hatten sich harte Züge in sein Gesicht eingegraben. Er griff nach der Ledermappe, die neben ihm am Boden lag, und hob sie auf.

Müde trat er den langen, beschwerlichen Rückweg in die Bucht an, die ihrem kleinen Segelschiff Zugang zu der Insel gewährt hatte.

Als er den Sandstrand erreichte, war das vorher azurblaue Wasser nur noch eine einzige schwarze Fläche, die brodelnd über dem Strand auslief. Wie ähnlich war sie seinem Inneren!

Die Fischer, die ihn auf die Insel gebracht hatten, sprangen von ihrem einsamen kleinen Feuer auf und verbeugten sich ungenlenk. Nikodemus winkte ihnen, dass sie sich wieder setzen sollten.

Er legte keinen Wert auf derlei Ehrerbietung. Zwar war er in einem der vielen deutschsprachigen Adelshäuser aufgewachsen, doch seine Entscheidung für ein einfaches Mädchen aus dem Volk hatte ihn in eine Art Verbannung geführt; da zählte auch ein Titel nicht mehr.

Der junge Mann setzte sich zwischen die einfachen Fischer an das Feuer und zog die Dokumente aus der Ledertasche, die diese vor Wind und Wetter geschützt hatte. Mehrere Seiten, dicht beschrieben und mit Zeichen und Zeichnungen versehen, raschelten in der frischen Meeresbrise auf, während Nikodemus aus seiner Tasche eine

Schreibfeder und das Tintenfasschen zog. Mit aufgestützten Füßen, damit seine Oberschenkel dem Pergament Halt gaben, begann er zu schreiben.

Seiner Feder entwuchs als Erstes das Tau, ein t-förmiger griechischer Buchstabe. Franz von Assisi, der gelegentlich als radikal verschriene Glaubensmann, verwendete es als persönliches Symbol und trug es auf seinen Kleidungsstücken. Nikodemus war diesem Zeichen in den letzten Wochen seiner Reise mehrmals begegnet. Ein Kreuz, in Form eines Tau, das Zeichen des Heiligtums und der wundersamen Kraft.

Er war diesem Zeichen von Cöln über die Alpen bis nach Piacenza gefolgt, hatte dort aber die Spur verloren. Gerüchte erreichten ihn aus Cremona, aus Genua, aus Brindisi und auch aus Marseille, und er war an alle diese Orte geeilt, obwohl die Strapazen der Reise seiner Gesundheit heftig zugesetzt hatten. Doch es war vergebens gewesen.

Nikodemus hob den Kopf und blickte in die orange und blau zuckenden Flammen des prasselnden Feuers. Der Schmerz in seinem Inneren schien auch ihn zu verbrennen – wie das Feuer das trockene Holz.

Kräftig kniff er die Augen zusammen und betete, ehe er die Feder erneut in die schwarze Tinte tunkte und als eine der letzten Eintragungen schrieb: Isola di San Pietro.

Teil 1

—♦—
1731/1732

Liebender Vater

*Ich halte nicht an,
drehe mich nicht um,
will nur weg von dir, Gott.*

*Enttäuschung,
Wut,
Verzweiflung
und Selbstversagen
drängen mich weg,
ziehen mich in die Dunkelheit,
fort von dir.*

*Immer düsterer wird es um mich,
doch ich halte nicht an.
Dort vorne ist der Abgrund,
es ist zu spät.*

Doch was ist das?

Von weit her höre ich eine Stimme ...

*Mein geliebtes Kind,
komm her zu mir!
Ich werde dir Trost schenken
für deine Enttäuschung.
Ich werde dir Liebe schenken
für deine Wut.
Ich gebe dir Hoffnung*

*für deine Verzweiflung
und unerschöpfliche Vergebung.
Ich halte an, drehe mich um
und sehe dich in weiter Ferne.
Soll ich es wagen?*

*Da streckst du deine Arme aus
und ich zögere nicht länger.
Ich laufe zurück zu dir,
in deine liebenden Arme.
Hier finde ich Geborgenheit und Liebe.
Warum bin ich fortgelaufen?
Ich weiß es nicht mehr,
denn auch du hast es schon längst vergessen.*

Deborah Marzusch

Kapitel 1

Dunkle Wasserlachen auf dem Boden deuteten darauf hin, dass jemand von draußen in die Eingangshalle getreten war. Luise bemerkte sie einen Augenblick zu spät.

Sie rutschte aus und schlug hart auf dem Fußboden auf. Die stabile Holzkiste, die sie in den Händen gehalten hatte, entglitt ihrem Griff, schlitterte davon und krachte laut gegen ein paar weitere Kisten und Gepäckstücke, die im Eingangsbereich abgestellt worden waren.

Die junge Frau zog die Nase kraus, als sie mit ansehen musste, wie einige der aufgetürmten Gepäckstücke ins Wanken gerieten und polternd übereinanderstürzten. Ein Tintenfass fiel aus einer Tasche, schwere, in Leder gebundene Bücher und ein paar in Tücher gewickelte Päckchen folgten. Auch der Inhalt ihrer eigenen Kiste verteilte sich weitflächig auf dem Boden.

Eilige Schritte näherten sich aus einem der Flure. Luise stand schnell auf und versuchte hektisch, zumindest die persönlichen Gegenstände des Gastes, dessen Gepäck hier abgestellt worden war, zurück in die Koffer und Kisten zu legen.

„Luise!“, hörte sie einen erschrockenen Ausruf. Greta, ein anderes Dienstmädchen, war von dem Lärm angelockt worden. Luise atmete erst einmal erleichtert auf.

„Was ist dir denn schon wieder passiert?“, wurde sie von der Frau gefragt, ehe diese sich, ungeachtet der Nässe auf dem Boden, neben die verstörte Luise kniete.

„Ich bin ausgerutscht.“

„Hast du denn nicht gesehen, wie nass der Boden hier im Eingangsbereich ist?“

Luise, die noch immer dabei war, die verschiedenen Sachen in eine vornehme, mit Lederriemen eingefasste Reisekiste zu stapeln, schüttelte betroffen den Kopf.

Greta half ihr und sah dabei immer wieder den Flur entlang, aus dem sie selbst zuvor gekommen war.

Diese große Menge an Reisegepäck und die offensichtlich teuren Koffer und Kisten deuteten auf einen adeligen Gast der Francke-

schen Anstalten* hin. Vielleicht war es jemand, der selbst einmal das Pädagogium durchlaufen hatte.

„Ist das deins?“, erkundigte sich Greta und hielt ein in Tücher eingepacktes Buch in die Höhe.

Luise warf einen kurzen Blick darauf und nickte zustimmend.

Greta räumte ein paar weitere Gegenstände in Luises Kiste und half ihr dann, die großen, kunstvoll gearbeiteten Bücher ordentlich in einem Koffer zu verstauen.

Noch ehe sie damit fertig waren, näherten sich Schritte dem Eingangsbereich. Luise hielt erschrocken die Luft an und ihre Hände arbeiteten noch schneller. Dabei entglitt ihr ein Buch, das mit einem dumpfen Schlag auf den Rand des Koffers fiel, wobei die Seiten mit leisem Rascheln aufblättern, ehe das Buch zu Boden rutschte.

„Was ist hier los?“, donnerte eine tiefe, aufgebracht Männerstimme.

„Vorsicht, der Boden ist nass!“, warnte Luise, woraufhin der Mann tatsächlich langsamer wurde. Als er die beiden knienden Frauen erreichte, baute er sich drohend über ihnen auf.

Luise griff nach dem Buch und drückte es an sich, während sie sich langsam aufrichtete. Eine Hitzewelle jagte durch ihren ganzen Körper.

„Was habt ihr an meinem Gepäck zu schaffen?“, herrschte der Mann die beiden Frauen an, die demütig die Köpfe gesenkt hielten.

Luise spürte eine heftige Bewegung neben sich, als der Herr sich mit seinem Dreispitz gegen die Kniehosen schlug, um seinem Ärger Luft zu machen. Das Buch fest an sich gepresst, damit es ja kein zweites Mal ihrem Griff entglitt, wandte sie den Kopf. Die Silberschnallen an den Schuhen, das elegant geschnittene dunkelblaue Justaucorps und das darunter hervorschauende Gilet mit den großen, kunstvoll verzierten Pattentaschen ließen keinen Zweifel daran, dass es sich hier um einen sehr reichen Herrn handelte. Luise wagte, ihren Blick zu heben, um den Mann anzusehen, doch sein noch junges, aber hartes Gesicht mit den buschigen, wütend zusammengezogenen Augenbrauen ließ die Angst in ihr noch anwachsen.

„Bitte entschuldigen Sie –“, murmelte sie, wurde von der herrischen Stimme jedoch sofort unterbrochen.

„Sprich lauter.“

„Ich bitte um Entschuldigung“, stammelte Luise und zwang sich, lauter zu reden, obwohl ihr dabei vor Furcht das Herz zu zersprin-

* Pädagogische Einrichtung in Halle (Saale)

gen schien. Eine schreckliche Furcht überfiel sie. Was würde geschehen, wenn der Mann sie des Diebstahls bezichtigen würde?

„Ich bin auf dem nassen Boden ausgeglitten und –“

„Baron?“ Eine weitere männliche Person machte sich bemerkbar.

Luise schloss gequält die Augen. Es handelte sich um Gotthilf August Francke, der seit dem Tod seines Vaters die Leitung der Franckeschen Anstalten übernommen hatte.

„Gibt es Schwierigkeiten?“

„Diese beiden haben sich an meinem Gepäck vergriffen.“

Entsetzt über diesen Vorwurf blickte Luise erst den Fremden, dann Gotthilf August Francke an, doch sie hatte gelernt zu schweigen. Vor allem in der Gegenwart von so ehrenwerten Herren – gleichgültig, welchen Rang oder Titel sie trugen.

Innerlich aufgewühlt beobachtete sie, wie Gotthilf Francke sie und Greta musterte und dabei die Stirn runzelte. Schließlich hielt er seinen missbilligenden Blick auf sie gerichtet, und sie wusste auch, weshalb. Erst vor drei Tagen war sie ihm negativ aufgefallen, da sie in der Gegenwart von Gästen ein Tablett mit Gläsern hatte fallen lassen. Noch heute spürte sie den Schmerz in der rechten Schulter, mit der sie gegen den Türrahmen gestoßen war, was das Unglück heraufbeschworen hatte.

„Dein Name?“, fragte er knapp.

„Luise“, erwiderte sie kaum hörbar.

„Und weiter?“

Sie zog die Schultern in die Höhe. Sie kannte ihren Familiennamen nicht. Vor sechzehn Jahren war sie als kleines Mädchen vor den Franckeschen Anstalten aufgefunden worden, und da sie allein gewesen war, hatte man sie aufgenommen und im Kinderheim der Anstalten aufwachsen lassen.

„Was macht ihr an dem Gepäck des Reichsfreiherrn?“

„Ich bin ausgeglitten und meine Kiste traf die Koffer. Dabei fielen ein paar der Gepäckstücke herunter und sprangen auf. Greta hat mir lediglich geholfen, alles aufzuräumen und einzupacken. Ich entschuldige mich vielmals für das Missgeschick.“ Bittend blickte sie zu dem Fremden.

Der ignorierte sie jedoch vollkommen und winkte mit einer Hand einen seiner Diener herbei, der vor ihr in die Hocke ging und ihr vorsichtig das Buch aus den Händen zog.

„Tritt zurück“, flüsterte der Diener ihr zu. Sorgsam legte er das Buch in den Koffer und schob ihr mit dem Fuß ihre kleine Holzkiste

zu. Schnell ergriff sie diese, stand auf und wäre beinahe, als sie von den Koffern weggehen wollte, gegen Greta gestoßen.

„Pass auf!“, zischte die Frau erschrocken. „Was machst du hier überhaupt mit der Kiste?“

„In unserem Zimmer ist so wenig Platz. Hier sind alle Dinge drin, die ich nicht so dringend brauche. Ich wollte sie auf dem Dachboden bei den Reisekoffern unterbringen“, erklärte Luise flüsternd, damit die Männer sie nicht hörten, und wünschte sich, schnell gehen zu können. Aber während der junge Mann das Einpacken seiner Güter beaufsichtigte, trat Francke zu ihr und Greta.

„Euch ist schon bewusst, wonach das hier aussieht?“

„Wir wollten nichts Böses. Ich bin auf den Wasserlachen ausgerutscht. Und Greta hat mir nur geholfen“, verteidigte Luise sich und ihre freundliche Helferin schnell.

Der Leiter der Anstalten bedeutete Greta mit einer Handbewegung, dass sie gehen könne, was diese erleichtert tat.

Luise blieb mit gesenktem Kopf stehen und wartete auf das, was der Mann ihr zu sagen hatte.

„Das ist nicht das erste Mal, dass du unangenehm auffällst, Luisa“, begann er seine Strafpredigt.

Luise biss sich auf die Lippen, um ihn nicht zu verbessern. Keinesfalls wollte sie den Mann noch mehr gegen sich aufbringen. Dass er ihren Namen nicht behalten konnte, war im Augenblick wirklich nicht wichtig.

Herr Francke verschränkte die Hände hinter seinem Rücken in den Falten des Herrenrocks und ging mit bedächtigen Schritten auf und ab. „Was soll ich jetzt mit dir tun?“

Luise öffnete den Mund, doch der Mann gebot ihr mit einer kleinen Handbewegung zu schweigen.

„Du hast hier in Halle eine christliche Erziehung genossen. Deshalb bin ich mir sicher, dass du soeben die Wahrheit über das unglückliche Missgeschick erzählt hast. Dennoch kann es nicht so weitergehen, dass dir in Gegenwart unserer Gäste ständig solche Dinge passieren. Sollte es erneut einen Vorfall dieser oder ähnlicher Art geben, müssen wir ein anderes Aufgabenfeld für dich finden. Etwas abseits von den Gästen, den Lehrkörpern und vor allem von den adeligen Schülern.“

Luise nickte betroffen. Sie war zwei Jahre lang als Waschfrau tätig gewesen und hatte anschließend in der Küche gearbeitet, ehe sie einer Hauswirtschafterin unterstellt worden war. Sie hatte Freude an ihren momentanen Aufgaben. Sie mochte es, die Zimmer zu säubern

und herzurichten, die Speisen aufzutragen und die Menschen zu betreuen, denen sie zugewiesen war. Keinesfalls wollte sie in die heiße Küche zurück, wo der unfreundliche Küchenchef sie herumkommandiert hatte, oder gar wieder zu den Waschfrauen, die Tag für Tag in einem anderen Haushalt die Wäsche der vornehmen Leute zu reinigen hatten. Die harte Arbeit hatte ihr nichts ausgemacht, doch sie hatte die Isolation gehasst, ebenso wie das mürrische Schweigen der anderen Waschfrauen und die Schwierigkeit, Beziehungen aufzubauen, die mit den ständig wechselnden Einsatzorten einherging.

„Ich werde versuchen, Ihnen keinen Kummer mehr zu bereiten“, flüsterte sie.

„Das ist alles? Dieses Mädchen vergreift sich an meinem Eigentum und soll mit einer Ermahnung davonkommen?“ Die Stimme des Gastes hallte laut durch den hohen Eingangsbereich und die Wände schienen seine Worte zurückzuwerfen.

Luise duckte sich ängstlich.

Gotthilf August Francke antwortete nicht; stattdessen drehte er sich abrupt um und bedeutete dem Besucher, ihm zu folgen. Während die beiden Männer den Flur entlangmarschierten, hörte Luise noch, wie Herr Francke sagte: „Baron von Freienstein, der Vorfall ist mir sehr unangenehm. Ich möchte mich für die Tollpatschigkeit des Mädchens bei Ihnen entschuldigen. Da aber nichts beschädigt wurde, denke ich ...“ Die weiteren Worte verhallten im Flur.

Unschlüssig stand Luise da, hielt die Kiste krampfhaft gegen ihren Körper gedrückt und sah den beiden Männern nach, bis sie aus ihrem Blickwinkel verschwanden.

Im Haus war es so still, als lauschten alle ebenso angespannt wie sie auf das Gespräch. Nur die Geräusche, die der bedächtig aufräumende Diener bei seiner Arbeit machte, waren zu hören. Umso mehr erschrak sie, als dieser sie plötzlich ansprach: „Pack am besten schon mal deine Sachen, Mädchen.“

„Wie? Aber der Herr Francke spricht doch mit ...“

„Das wird wenig Sinn haben. Der Reichsfreiherr lässt Vergehen nicht einfach auf sich beruhen. Und da die Franckeschen Anstalten sowohl auf sein Wohlwollen als auch ...“

Luise hörte nicht länger zu. Mit gesenktem Kopf wandte sie sich ab und ging davon. Erneut wurde sie von einer überwältigenden Welle von Furcht übermannt, die ihr jegliche Kraft zu rauben schien. Plötzlich wurde ihr die Holzkiste in ihren Armen viel zu schwer. Sie blieb stehen und stellte sie auf einem der tiefen Fenstersimse, die den Flur säumten, ab. Nach einer kleinen Pause straffte sie ihre Schul-

tern und nahm ihre Last wieder auf, wobei ihr eine einzelne Träne über die Wange kullerte.

Sie würde die Franckeschen Anstalten verlassen müssen. Doch wohin sollte sie gehen? Sie lebte nun schon seit 16 Jahren hier in Halle. Ob sie irgendwo noch Familie hatte, die sie unter Umständen aufnehmen würde, wusste sie nicht, und auf ein wohlwollendes Empfehlungsschreiben, das ihr vielleicht die Tür zu einer Anstellung in einem anderen Haushalt öffnen würde, konnte sie wahrscheinlich nicht hoffen.



„Wenn nur jemand hier wäre, der für dich sprechen könnte, Luise, sich für dich einsetzen würde“, jammerte die kleine Nele und umarmte sie. Luise drückte das jüngere Mädchen noch einmal an sich und trat dann zurück. Sie warf einen letzten Blick in ihr kleines Zimmer, das sie mit vier weiteren Bediensteten geteilt hatte, bevor sie diesem den Rücken zukehrte. Greta folgte ihr bis an die kleine, unscheinbare Nebentür, die jetzt im Winter fest verriegelt war.

„Wo wirst du hingehen?“, fragte Greta sie leise.

Luise zuckte hilflos mit den Schultern, wodurch ihr Umhang leicht verrutschte. Schnell zog sie ihn wieder enger um ihre schmalen Schultern, denn durch die Ritzen der einfachen Holztür zog der kalte Wind herein und brachte sie zum Frösteln. Wenn sie hier drin schon so froh, wie kalt würde es ihr dann erst draußen sein?

„Ich dachte, ich versuche es in Herrnhut“, erklärte sie ihrer Freundin.

„Du willst zu diesem Zinzendorf? Hier wird nicht sonderlich gut über diese Nachahmereinrichtung der Franckeschen Anstalten gesprochen, Luise“, wandte Greta erstaunt ein.

„Ich habe kein Empfehlungsschreiben bekommen, Greta. Kein Haushalt wird mich nehmen. Ich bin darauf angewiesen, dort unterzukommen, wo ich aus Nächstenliebe aufgenommen werde. Wo sollte ich also sonst hin?“

„Vielleicht hast du recht. Dort scheinen ja Leute aller Art aufgenommen zu werden. Aber bitte lass mich wissen, wenn du angekommen bist. Lass mir eine Nachricht zukommen, damit ich dir dein restliches Gepäck nachschicken kann.“

„Es ist nur die Kiste. Vielleicht sollte ich sie doch einfach hier –“

„Es ist schon gut, Luise. Du brauchst dich von diesen Dingen nicht zu trennen. Ich lasse sie dir gerne mit einer Postkutsche

nachkommen. Das ist wenigstens etwas, das ich für dich noch tun kann.“

„Vielen Dank, Greta!“, seufzte Luise und umarmte die Freundin, bevor sie mit zitternder Hand die Tür öffnete.

Eisiger Wind schlug ihr entgegen. Ihr Umhang blähte sich auf, und auch die Haube auf ihrem Haar zerrte kräftig an den Bändern, mit denen sie diese unter ihrem Kinn befestigt hatte.

Luise wandte sich noch einmal zu Greta um, doch die Tür war bereits hinter ihr geschlossen worden. Betroffen schaute sie auf das raue, von Wind und Wetter nahezu schwarz gewordene Holz. Dies war nicht mehr ihr Zuhause. Sie musste tatsächlich gehen.

Langsam wandte sie sich wieder um und trat auf die unter ihren Stiefeln knirschenden Schottersteine hinaus, die einen schmalen Pfad durch das vom eisigen Wind starre Gras bildeten. Die kalte Luft brannte auf ihren Wangen, und so zog sie das Tuch, das sie sich um den Hals geschlungen hatte, bis über ihre Nase.

Als Luise aus dem Schutz der Häuser hervortrat, erfasste sie der Wind mit voller Wucht, und unwillkürlich schnappte sie nach Luft. Ihre Hände, die jetzt schon eiskalt waren, fest um ihre Reisetasche gekrallt und mit gesenktem Kopf, um ihr Gesicht nicht dem beißend kalten Wind aussetzen zu müssen, ging sie voran.

Warum nur kreiste ständig der Gedanke in ihrem Kopf herum, dass sie sich hätte wehren müssen? Weshalb fühlte sie sich so schlecht bei dem Gedanken, dass sie widerspruchslos das Urteil angenommen hatte, das dieser Reichsgraf und die Hausleitung beschlossen hatten? Vielleicht, weil sie bei diesen ersten Metern durch den eisigen Wintertag spürte, dass dieser Marsch ihr Todesurteil bedeuten könnte?

Kapitel 2

Luise zitterte vor Kälte. Ihre Schritte wurden immer kleiner. Längst schon hatte sie kein Gefühl mehr in ihren Händen, und immer wieder rang sie mit sich selbst, ob sie ihr Gepäckstück nicht einfach im frisch gefallenen Neuschnee liegen lassen sollte.

Doch sie klammerte sich daran fest, als würde sie ohne diesen Halt in dem weißen, eisigen Meer, das sich um sie herum ausbreitete, ertrinken.